

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Natascha.

Novelle von Alexandrine von Holmblad.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei Natalja war es die fixe Idee, die Dankeschuld der ganzen Familie an Stepan Iwanowitsch abtragen zu müssen. Sie machte kein Hehl daraus, den Kamradinnen gegenüber und wurde ob des heroischen Vorgesages von diesen gebührend gelobt und bewundert. Und wenn auch das Wie und Wann der Ausführung dieses Vorhabens ihr selbst und den anderen unklar war, daran, daß sie es tun würde, zweifelte keine.

Alle diese Ansichten und Entschlüsse wurden in den tiefgehenden Gesprächen, die Natalja jetzt immer mit Wladimir Iwanowitsch knüpfte, von letzterem gut geheißenen. Er würdigte sie mitunter mit eingehenden Auseinandersetzung seiner eigenen Ansichten über Frauenemanzipation, welche die Stellung des weiblichen Charakters zum Ausgangspunkt hatten.

Wladimir Iwanowitsch blieb häufig jetzt bei Sinizins zum Mittagessen, da seine Unterstunden an innerer Stärke und Länge zunahmen, je näher der 15. August, der Examenstag, heranrückte.

Er verstand es wirklich vortrefflich, die Mägen dazu zu bewegen, ihr möglichstes zu tun. Er hatte eine gewisse Art, ihren Ehrgeiz anzustacheln, die sehr wirksam war. Er behandelte sie wie erwachsene Leute, von denen erwartet wird, daß sie alle Kräfte einsetzen, um zum Ziele zu gelangen.

Kolja und Fedja liebten ihn ihrerseits ganz ausnehmend und strebten im Schweiße ihres Angesichts nach einem Lobe aus seinem Munde, das ihnen nur selten und spärlich zu teil wurde.

Die Stunden nach dem Mittagessen, wo es jetzt im August schon bald dunkelte, und es sich in halber Dämmerung so schön im Garten oder auf dem Balkon saß, wurden von Wladimir Iwanowitsch und Natalja zu den ersterwähnten Gesprächen benutzt.

Die Mama hörte nicht zu und machte sich bald im Hause zu tun, Stepan Iwanowitsch dagegen hielt stand und bemühte sich einerseits ihn anwanbelnden Schläfrigkeit zum Trotz, den philosophischen Auseinandersetzungen der jungen Leute ein aufmerksames Ohr zu leihen. Das meiste von dem Vorgesprochenen erschien ihm barock und unzulässig, und er geriet mitunter in Hitze und gab sich die größte Mühe, den anderen beiden die Verlehrtheit ihrer Ansichten vors Auge zu bringen. Indessen gelang ihm aber das nie und er wurde stets bestimmt. „Lieber Stepan Iwanowitsch,“ pflegte Natalja zu sagen, „Sie können uns nicht verstehen, weil wir moderne Ansichten haben, und Sie noch an Ihren alten hundertjährigen Festhalten.“ Daher lohnt es sich auch gar nicht der Mühe, zu streiten. Bleiben Sie bei Ihrer Meinung, wir bei der unsrigen.“

„Was die jetzige Jugend im allgemeinen denkt, ist mir auch ganz egal, nur Sie, Natalja Nikolajewna, sollen eine solchen verrückten Grundsätze annehmen, weil die-

selben Sie unglücklich machen können und Sie sich durch dieselben Pflichten aufbinden lassen, die ganz aus der Luft gegriffen sind, und das Gemüt eines jungen Fräuleins nur unnütz belasten. Und eine Sünde ist es, eine richtige Sünde, dazu beizutragen!“ rief Stepan Iwanowitsch in heller Wut und schlug mit seiner kleinen, roten Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und das Salzfaß einen Sprung machte.

„Das ist wohl auf mich gemünzt,“ meinte Wladimir Iwanowitsch mit überlegenem Lächeln, „aber, verehrter Stepan Iwanowitsch, der Fortschritt und alles, was er mit sich bringt, ist eben ein rollendes Rad, das niemand aufhalten kann. Die heutige Jugend vermag ebenso wenig zu Ihren Ansichten zurückzukehren, als wie ein Rad einen Berg hinaufrollen kann, — dabei ist nichts zu machen!“

Stepan Iwanowitschs guimätiges Gesicht färbte sich ganz besonders dunkel vor Zorn bei jeder Anspielung auf sein Alter.

„Mein Gott, sind denn fünfundvierzig Jahre schon ein Alter, daß dieser Mensch mir immerwährend das meinige vorhält?“ dachte er erbittert und beschloß, sobald als tunlich diesen gefährlichen Studenten seiner Wege zu schicken.

Stepan Iwanowitsch hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Eines Tages wurde er aufs unangenehmste durch die Mitteilung überrascht, daß die jungen Leute folgendes Abereinommen getroffen: Wladimir Iwanowitsch sollte Natalja in der Algebra unterrichten, und sie ihn als Gegenleistung im Französischen. Zweimal in der Woche am Abend sollte Wladimir Iwanowitsch kommen, — das würde genügen, um ihre algebraischen Kenntnisse zu befestigen, entschied Natalja, und um ihm so viel Französisch beizubringen, wie er beim Schlußexamen in der Universität wissen mußte. Stepan Iwanowitsch wurde gar nicht um seine Meinung gefragt, da es den beiden jungen Leuten gar nicht einfiel, daß das nötig sei und von ihm erwartet werden durfte.

Stepan Iwanowitsch fühlte sich tief gekränkt, ja zurückgesetzt und elend. Also so weit war Natalja bereits eine erwachsene junge Dame, daß sie ohne seinen oder der Mutter Rat, was übrigens immer auf dasselbe hinauslief, handeln durfte. Und er, Stepan Iwanowitsch, wurde von ihr beiseite geschoben wie ein unnützes Möbel!

Er rannte in seinem Wohnzimmer auf und ab, während diese Gedanken ihn marterten. Seine kleinen, sonst so fröhlichen Augen funkelten vor Zorn, und er bebte am ganzen Leibe vor Aufregung.

Er trank ein Glas Wasser nach dem andern, aber es half ihm nichts gegen das Gefühl, das ihm das Herz zusammenkrampfte und ihm fast den Atem benahm.

Es war ein dunkles, furchterwedenes Gefühl, das Stepan Iwanowitsch seit einiger Zeit überkam und ihn mit eiserner Faust packte. Er hatte es bis dahin nicht gekannt und fürchtete sich dagegen, es zu prüfen. Es sah in der Blöcklichkeit seines Aussehens einer Krankheit ähnlich, und da Stepan Iwanowitsch in seinem Leben nie ernstlich krank gewesen war, so redete er sich ein, daß das ein fieberhafter Zustand sei, etwa



Fliegeroberleutnant Kurt Wolff,
einer der erfolgreichsten Richtschützen-Wannen und Ritter
des Pour le mérite. (Mit Text.)

eine böse, schlimme Art von Rückfallfieber, welches Ubel ihn nicht nur einen Tag um den andern, sondern regelmäßig jeden Abend heimsuchte. Eine schreckliche Angst überfiel ihn dann. Herzklopfen trat ein und eine quälende Unruhe ließ ihn hin- und herrennen und sich den Kopf halten, der zu zerpringen drohte. Alles sehr bedenkliche Symptome! — Stepan Iwanowitsch war nahe daran, einen Arzt zu konsultieren, indessen hielt ihn davon immer wieder die eigentümliche Wahrnehmung ab, daß es mitunter Stunden, ja Tage gab, wo er sich äußerst wohl fühlte, wohlter als jemals. Er empfand ordentlich, wie ihm das Blut fröhlich durch die Adern floß, wie eine Lust am Leben in ihm erstand, so als könne ihm dieses noch etwas ganz besonders Schönes bieten, etwas ganz Neues, von ihm bisher Ungekanntes. Das Eintreten eines solchen allgemeinen seelischen und körperlichen Wohlgefühls mußte doch wieder jeden Verdacht hinsichtlich eines körperlichen Leidens ausschließen und ganz allmählich Stepan Iwanowitsch auf den Gedanken bringen, daß sein Leiden wohl mehr ein psychisches als ein physisches sei.

Daraufhin beobachtete er sich mit der größten Sorgsamkeit. Nach ein paar Wochen fand er heraus, daß der krankhafte

Zustand immer dann eintrat, wenn Natascha an dem Abend für den Studenten nur Aug' und Ohr hatte, dagegen das allgemeine Wohlgefühl sofort sich bemerkbar machte, wenn Natascha freundlich, ja zuvorkommend heralich gegen ihn selbst war. Diese Entdeckung machte Stepan Iwanowitsch urplötzlich.

Als aber eines Abends Natascha während einer mit Wladimir Iwanowitsch nur halbblaut geführten Unterhaltung zu Stepan Iwanowitsch hinsah, der mit gefalteten Händen nachdenklich darsaß, stand sie auf, trat zu ihm hin, legte ihm die Hand auf die Schulter und fragte besorgten Tones: „Stepan Iwanowitsch, fehlt Ihnen etwas? Sind Sie krank? Sie sind seit einiger Zeit so verändert. . . Ich wollte Sie schon längst danach fragen, vergaß es aber immer wieder!“

Stepan Iwanowitsch beeilte sich, Natascha zu versichern, daß er sich vollkommen wohl fühle. Diese treuherzige Art war ihm an Natascha ganz neu und bewirkte, daß er auf der Stelle seelisch und körperlich wie neugeboren war. Während Natascha ihn freundlich ansah, wich das Unbehagen von ihm und das Wohlgefühl trat ein.

An diesem Abend blieb Stepan Iwanowitsch länger als sonst bei Sinizins, denn er scheute sich vor dem Alleinsein. Die Erkenntnis dessen, was in ihm vorgehe, war ihm wie ein furchtbarer Schreck in die Glieder gefahren und er beschloß, mit sich zu Gericht zu gehen, und das grundehrlich, gewissenhaft, wie er alles tat. . .

Zu Hause angekommen, zündete er kein Licht an, — der Vollmond erhellte das Zimmer genügend.

Er setzte sich in den Lehnstuhl vor dem Fenster und dachte nach: „Was habe ich eigentlich von meinem Leben gehabt? Nichts besonderes Schlimmes seit dem Tode meiner Eltern, aber auch nichts besonders Frohes oder Glückliches. Der Dienst und immer wieder der Dienst, — der füllte den Tag aus, — und Abends war ich bei Nicolai und habe mich dort allmählich so eingelebt, daß ich mich wie zu Hause fühlte. Es war nicht richtig, — nein, nicht richtig, — das merke ich jetzt erst. Der Mensch muß sein Eigenes haben, sonst verkümmert er. Eine eigene Frau, eigene Kinder, — die müssen da sein. Alles andere ist nicht auf die Dauer, das Herz verkümmert ohne diese. Warum habe ich aber nicht geheiratet? Es kommt mir das jetzt nachträglich ganz unnatürlich vor! — Laß sehen, wer waren doch die jungen Mädchen, die ich

damals kannte und mit denen man mich verheiraten wollte. Da war eine große Blondine, die Nichte der Generalin Petrow und dann eine kleine, die Manja hieß, und immer lachte — ich glaube, das war eine Pflgetochter der Staatsrätin Libiz, — oder nein, — die hatte einen etwas kurzen Fuß — war aber sehr reich, und dann die mit den großen, blauen Augen — und noch viele andere, — ich kann mich gar nicht mehr recht erinnern, wie sie alle hießen. Und es waren gewiß ganz gute, liebe Mädchen — schlecht war gewiß keine einzige — aber keine einzige hätte ich heiraten mögen. Es war immer, als wären sie alle meilenweit von mir entfernt — ich konnte gar nicht zu ihnen gelangen mit meinem Herzen. Und dann starb Nicolai — und da hatte ich mich einemal so gut wie eine eigene Familie! Nun hast du, was du brauchst, sagte ich mir, und statt jährlich tausend Rubel und mehr zurückzulegen, kannst du diese da hingeben, wo sie nötig sind.“

Stepan Iwanowitsch hielt sich mit seinen Gedanken gestillt lange in der Vergangenheit auf, die so klar, so harmlos, so gemütlich vor ihm lag, — es war gar nicht unangenehm, in der selben etwas herumzustöbern. Allerhand Ehrentage, an denen er Belohnungen erhalten, leuchteten da hervor; Augenblicke, an denen

er in Gesellschaft seiner Kollegen, mit denen allen er sich vortrefflich stand, erinnerte er sich: Mein Gott, — dann gab es ja manche Tage, an die ich gern zurückdachte. — Aber das war es nicht, was er wollte. Er hatte sich vorgenommen, über die Vergangenheit, wart ins klare zu kommen, über sich selbst und seine rätselhafte Krankheit. Das war ihm niger angenehmer und nicht so leicht, aber es muß sein, und Stepan Iwanowitsch wußte noch nie vor ein Pflcht zurückzublicken.

Er nahm jetzt zusammen, setzte sich fest, gerade in sein

Stuhl auf und öffnete die Augen weit, die er geschlossen hatte. Da hörte, fühlte, sah er einen Namen: „Natascha.“

Er zitterte und bebte am ganzen Körper, er schlug die Hände vors Gesicht und weinte.

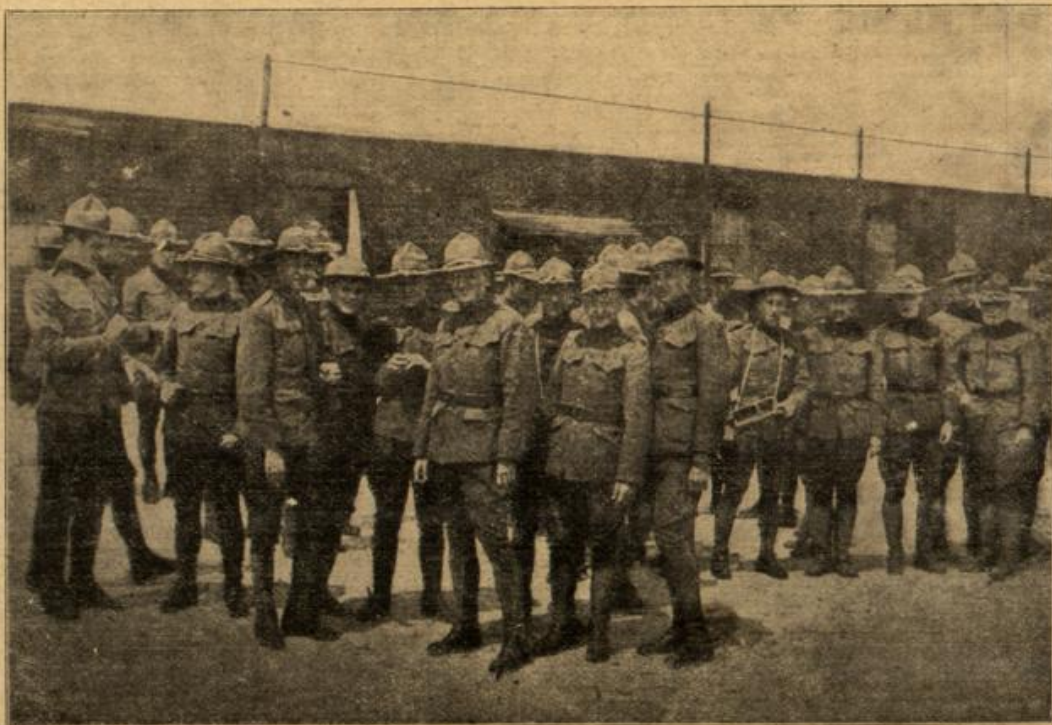
Es half ihm nichts, er war wie geschnitten an diesen Namen. Er wußte plötzlich, daß er ihn mit sich herum trug, wo er ging und stand, schon seit Monaten. . .

Jetzt sprach er leise den Namen vor sich hin, leise und zärtlich bittend, flehend. Er konnte nicht loskommen von ihm; der Name erfüllte ihn ganz.

Der Name saß ihm im Kopf, im Herzen. . . Es schien ihm, daß der Mondschein ihn auf den Fußboden malte, daß die leichten Wölkchen um den Mond herum ein großes „N“ bildeten. . . Er sah mit seinem geistigen Auge die Trägerin des Namens vor sich stehen, lebhaftig, mit dem treuherzigen Ausdruck im Gesicht, den er heute zum erstenmal an ihr gesehen, ja er hörte ihre Stimme sagen: „Was fehlt Ihnen, Stepan Iwanowitsch?“

Es war ihm fast unheimlich zumute, und doch wunderbar angenehm — ganz wunderbar, wunderbar angenehm!

„Gott, mein Gott! Wie liebe ich dieses Mädchen!“ rief Stepan Iwanowitsch und rang die Hände. „Wenn es eine Sünde ist in meinen Jahren — nun so ist's um so schlimmer — ich täte nichts dafür — und ich kann es nicht ändern. Ich habe sie geliebt wie mein eigenes Kind zuerst — aber dann kam es über mich, ich glaube, es war an jenem Weihnachtsabend, als sie mir die Urwürfe machte — oder vielleicht auch später — ich weiß nicht, wann es war, daß sie mir plötzlich ganz fremd erschien, eine erwachsene junge Dame — nun dabei war doch nichts Besonderes! Aber dann kam der Student. . . Und an ihrem Geburtstag, als sie mit ihm allein blieb, da fühlte ich einen Schmerz, den



Amerikanische Soldaten in einem Übungslager hinter der Westfront. Berl. Ill.-Gef.

n wollte kauft und hätte wer weiß was darum gegeben, wenn ich es verhindern können. Es war die Sorge um das Kind, das ich einem fremden jungen Manne allein zurückblieb — man — oder nicht wissen, was der ihr ver-
sehr reich, und ob er zuverlässig ist und noch viel wertvoll benimmt. Ich wunderte mich, wie damals, daß Lydia Petrovna nicht abgeben — empfand wie ich — aber ich hätte nicht, weil es mir peinlich war, sie alleinwerdend darüber zu belehren, was un-
mogen mich sei — und ich dachte auch: sie te ich mich noch ein Kind! — Ja, das dachte ich, was das tröstete mich. . . Aber der Schmerz in der Brust, der kam immer und — — — — —, und wenn ich bemerkte, mit gestiffenen Augen Vladimir Zwanowitsch armlos, jah, dann krampfte sich mir das Herz, in der zusammen vor Angst, nur vor an denen glaubte ich; denn ich traue dem nicht, was ich nicht, er gefällt mir nicht, er Abendgepfropft mit neuen, gefährlichen Eigenschaften sein. . . Und ich habe ihn ins Haus legen, mich, sagte ich mir, und bin schuld an ihm, daß Natascha ihn kennen und ich ständige gar lieben lernt. Darüber er sich mir wohl angst und bange vor-
ott, — dann es war nicht zu verwundern, ja manchmal ganz krank wurde in all der in die eben Sorge und Qualerei.“
Nichtdachte Stepan Zwanowitsch war aufgestan-
das wackelte seine heiße Stirn an die was erscheinen und starrte auf die hatte sie hinunter. „Züge dir nicht selbst kommen, vor,“ sprach etwas ihn ihm, „schon e Gegen, als sie dich fragte, ob du jemals klare ist gewesen — warum konntest du über nicht gerade in die Augen sehen und — — — — — sagen?“
Nichtdachte Stepan Zwanowitsch seufzte, widersprach aber der inneren was war keine, indem er meinte, daß er damals nicht gewußt habe, angenehmer empfinden. Kürzlich wäre ihm der Verdacht aufgekommen, so leicht sein Schicksal ereilt habe und daß er mit sechsundvierzig mußte in solche Gefühle hineingeraten wäre, wie sie nur der d Stepan gezielten. „Dreißig Jahre Altersunterschied! Es ist ja nicht möglich, ich weiß es! Aber das Herz — mein Herz ist jung!“
vor einbilde es, daß zurückgehe mich neh-
ollte, ich sie nahm schließlich ma-
usammensetzte. Ich ch letztem gar nicht in seinem, daß ir-
ssen hat jemand sie lieben kann die Hände, und das die Haupt-
n Name Der Wlad-
oo er gibt ein Egoist, behüte und d zärtliche, daß der der Ration kommt.“
Stepan Zwa-
chien ihm hatte in ie leicht Nacht einen n . . . den Stand as vor im Gewissen n Gesicht einem Her-
te Stimm gegenüber. kämpfte ge-
wunderbas andre. ch siegte das ef Stepan.
nde ist Stepan Zwa-
ich tatich war zu sie gelichschluß ge-
er mich, die so mir Wlanzeit er-
nicht ange Liebe zu ertönen. „Mit Vernunft und gutem Willen läßt d ersich schon machen!“ meinte er.
nichts d war eben ein Reuling auf dem Gebiet der Leidenschaft.
Geburt Schmerz am 15. August zogen Sinizins in die Stadt. Kolja und

Febja machten an dem Tage ihr Examen im Griechischen und in der Mathematik mit bestem Erfolg und wurden vom Direktor des Gymnasiums nach dem Namen des jungen Mannes gefragt, der sie so glänzend vorbereitete.



Generalleutnant v. Alten,
der deutsche Gouverneur von Nigra. Phot. Alex. Wöhlen.

Als Vladimir Zwanowitsch von le-
terem hörte, nahm er es sehr kühl auf und verhielt sich überhaupt sehr ab-
lehrend aller Anerkennung gegenüber.

Auch als Lydia Petrovna ihm wei-
nend ihren Dank stammelte, zuckte er nur mit den Achseln, mit dieser Be-
wegung gegen alle Überschwenglichkeit protestierend. Die Anaben jedoch ließen sich nicht sofort abweisen, hingen sich an seinen Hals und wollten entschieden durch einige derbe Küsse ihre Dank-
barkeit beweisen, wurden aber abge-
schüttelt, und nur Natascha, die von weitem stand, und Vladimir Zwanowitsch anlächelte, erhielt einen freund-
lichen Blick von ihm, und zu ihr ge-
wandt sagte er: „Ich habe nur meine Pflicht getan.“

Später sprach ihm auch Stepan Zwanowitsch in wohlgeheurer Rede, aber etwas förmlich, seinen Dank aus, erfuhr aber dieselbe Ablehnung wie die übrigen, nur Praskowja schien immer den richtigen Ton zu treffen, denn als sie sich vor Vladimir Zwanowitsch verneigend meinte, sie habe durchaus kein so gutes Resultat erwartet und sei überrascht zu hören, daß die Jungen irgend etwas gewußt haben, da lächelte Vladimir sein gnädiges Lächeln und drückte der Alten die Hand, was er keinem der andern getan. „Er hat ein Herz für die einfachen Leute!“ dachte Natascha.

Im Sinizinschen Hause nahm das Leben in Arbeit und Ein-
förmigkeit seinen gewohnten Lauf.

Natascha ging ganz auf in ihrem Studium. Sie lernte mit einem wahren Feuereifer und gönnte sich keinen Feiertag und keine Erholung. Wie verabredet, kam Vladimir Zwanowitsch dreimal wöchentlich, lehrte Algebra und lernte Französisch. Er war ernst und gemessen in seinem Betragen gegen Natascha,



Gefangene aus den letzten Kämpfen in Frankreich.

so daß Stepan Zwanowitsch wie von einem Alp erlöst aufatmete. Da letzterer trotz allen Spähens keine solche Blicke erschaffen konnte, wie sie Vladimir im Sommer auf Natascha abge-
schossen, so be-
ruhigte er sich ganz und gar und ver-
gaß soweit seine Vorfälle, daß er sich bisweilen er-
laubte, gewöhnlich zwischen Schlafen und Wachen, die Zukunft in so ro-
sigem Lichte zu sehen, wie es ihm, genau ge-
nommen, garnicht zukam. Zu seiner Entschuldigung möge dienen, daß Natascha in ihrem Betragen gegen Stepan Zwanowitsch eine große

Besserung eintreten ließ. Sie war jetzt immer freundlich gegen ihn und schroffe Äußerungen in bezug auf seine Wohlthaten kamen gar nicht mehr vor.

Natascha war in ihrem Wesen überhaupt verändert, viel stiller als früher, wo sie gelegentlich sehr munter, ja ausgelassen sein

konnte und mit den Geschwistern herumtollte. Das kam jetzt nicht mehr vor. Sie erschien immer in sich gekehrt, so daß die kleinen Schwestern sich bitter darüber beklagten, daß Natascha nie mehr mit ihnen spielen wolle und immer behaupte, sie habe keine Zeit.

Nataschas Austrittsexamen fiel im Mai glänzend aus; sie erhielt die goldene Medaille und natürlich ein Zeugnis allerersten Ranges. Freilich, blasse Wangen, Appetitlosigkeit und Schlafmangel mußte sie mit in den Kauf nehmen. Aber das Ziel war erreicht. Sie besaß ihr Diplom und nun konnte es ans Erwerben gehen. Zur selben Zeit hatte auch Vladimir Iwanowitsch seine Schluß-
ermaina an der Universität absolviert, den Kandidatengrad erworben und für seine Kandidatenarbeit die goldene Medaille erhalten nebst dem höchst ehrenvollen Anerbieten, an der Universität belassen zu werden. Daran knüpfte sich stets die Verabfolgung eines Stipendiums, das dem Stipendiaten die pekuniären Sorgen nimmt und es ihm ermöglicht, sich ganz der Abfassung seiner Magisterdissertation zu widmen.

Hohläugig, mit eingefallenen Wangen, die Folge der nächtlichen Arbeit vor dem Examen, saß Vladimir Iwanowitsch der blassen Natascha gegenüber, und diese beiden jungen Leute achteten die Einbuße an ihrer Gesundheit gering in Anbetracht des errungenen Erfolges.

Kolja und Fedja waren ebenfalls in höhere Klassen versetzt, desgleichen Natascha. Petja hatte das Eintrittsexamen bestanden. Kurz, es war eine gute Zeit im Hause und die Stimmung aller eine gehobene. Nun konnte man aufatmen und sich abends einen Spaziergang erlauben. Gewöhnlich ging man am Newalski bis in den Sommergarten. Es ist angenehm, in den langen Alleen daselbst auf und ab zu wandeln. Vom Fluß her kommt eine frische Brise und kühlt einem die Wangen. Es ist ganz still um einen herum und nur von weitem, gedämpft, hört man den Straßenlärm. Man sieht zu den uralten Bäumen auf, die sich mit frischen Blättern schmücken, man freut sich über jedes Vogellied, man atmet tief auf; denn es duftet nach allerhand jungem Grün. Der Faulbeerbaum steht in Blüte, wohlriechendes Kraut wächst am Wege.

(Fortsetzung folgt.)

Herbstabend.

Die letzte Georgine flammt im Garten,
Im braunen Sammet steht die Haselnuß,
Am Wiesenrain die Herbstzeitlosen warten
Wie bleiche Lippen auf dem Abschiedskuß.

Der Bergwald brennt in tausend bunten Farben,
Wie lichter Gold die hellen Hügel glänzen,
Die Birken leuchten auf wie Feuerfarben,
Die Purpureiche kränzt das Lannengrün.

Der Edelwein behängt die Hüttenwände
Mit Traubensegen süß und dunkelblau,
In weißen Nebeln geht der Tag zu Ende,
Von Halm und Hecken tropft demantner Tau.

Der Wind spinnt Silberfäden in die Weite,
Ein Beben in den Blättern gelb und rot...
Bald naht die Nacht mit Rauhreif im Geleite,
Und küßt die Farben leise, leise tot. Johanna W. Lantau.

Unsere Bilder

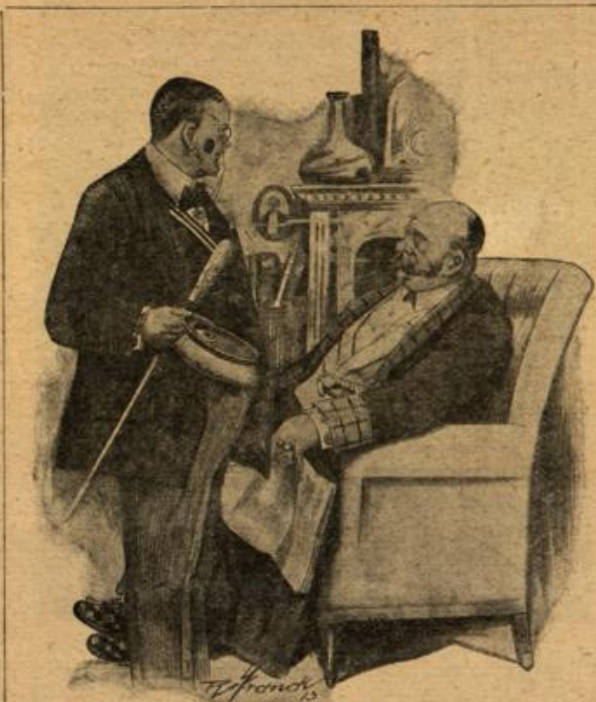
Fliegeroberleutnant Kurt Wolff, einer der erfolgreichsten in Richthofen-Mannern und Ritter des Pour le mérite, fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Alter von 22 Jahren; mit ihm ist einer der besten Fliegeroffiziere dahingegangen, dessen Taten im deutschen Volke unvergessen bleiben werden. Er hatte 33 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht und stand mit dieser Zahl an der vierten Stelle der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger. Seit einiger Zeit war er Führer der Jagdstaffel 11, die früher von Wittmeister Manfred v. Richthofen geführt wurde, und

diese hatte bis zum 17. August 1917 200 Flugzeuge abgeschossen, 123 Flugzeuge und 198 Maschinengewehre erbeutet. Er war seit 1916 Offizier. Seine Beisetzung erfolgte in Memel.



Allerlei

Naheliegender. „Sehen Sie, der Tenorist, der jetzt gerade singt, ein eifriger Anhänger des Jägerschen Volkstheaters; er trägt nur Scham auf dem Leibe.“ — „Ah! so! darum blüht er auch so auffallend.“



Chrenowördlich.

„Sieber Enkel, ich kann dir nur einen ganz kurzen Besuch abstatten, denn ich habe meinem Schneider mein Wort verpfändet, daß ich heute noch zu ihm kommen werde!“
„Nun, dann löse es eben ein!“
„Schön, aber mit was?“

Wertwürdigen Aberglauben bei Kindertaufe kann man noch in manchen kleinen Städten und Dörfern unseres Vaterlandes beobachten. So lange ein Kind auf dem Kirchhofe offen steht, darf es nicht getauft werden, weil sonst der Täufling nicht alt wird. Bevor der Täufling dem Hause zur Kirche getragen wird, man einen Besen (oder auch eine Leine und einen Besen kreuzweis) auf die Schwelle, die der Taufzug überschreitet, dieses Mittel bricht die Zauberkräfte der Bösen, das das Kind je bedrohen könnte. Über die Taufe gehalten wird das Kind von einem Paten des andern Geschlechts — andernfalls bleibt es ledig. Knaben und Mädchen aber tauft man nicht in demselben Wasser, sonst — bekommen Mädchen einen Bart, und keine Kinder verheiratet sich später einmal.

Gemeinnütziges

Das erste Anzeichen der Lungentuberkulose bei Kindern ist ein kurzer, trockener, kräftiger Husten, welcher namentlich beim Aufstehen und Trinken mit kaltem Wasser zu bemerken ist.

Weizenepreu kann als Gänsefutter Verwendung finden. Man macht Weizenmehl zu Quark, preßt ihn und vermischt ihn zu gleichen Teilen mit Epreu. Gänse freffen gierig davon.

Verbeerbäume im Herbst zu verpflanzen, ist ein ganz falsches Beginnen, sie hierdurch zu neuem Trieb anzuregen. Das Verpflanzen ist im Frühjahr vorzunehmen.

Sei stets höflich und liebenswürdig. Einem höflichen, liebenswürdigen Menschen wird man kaum eine Bitte verjagen können. Gegenteil, man wird sich freuen, sollte man in der Lage sein, die Bitte erfüllen zu können. Höflichkeit und Freundlichkeit ist der Schlüssel zum Menschenherzen. Darum sollen auch die Kinder so erzogen werden, daß sie bei einem Wünsche nicht fordern, sondern die Eltern um dessen Erfüllung bitten. Wer höflich und liebenswürdig zu seinen Mitmenschen ist, wird im Leben vorwärts kommen. Er wird immer wieder Freunde und Helfer finden. Unhöfliche und unliebenswürdige Menschen meidet jeder gern. M. M.

Logogriph.

Mit Sch nennt's ein Gerät,
Mit T erwidert's dich früh und spät.
Julius Fald.

Versteckrätsel.

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein rätselhaft geborner,
Und kaum gegrüßt, verlorn,
Unwiderholter Augenblick!

Die fettgedruckten Buchstaben dieses Verses verraten uns, in eine bestimmte Reihenfolge gebracht, den Vornamen und Namen des Dichters, sowie dessen Heimatland.

Schachlösungen:

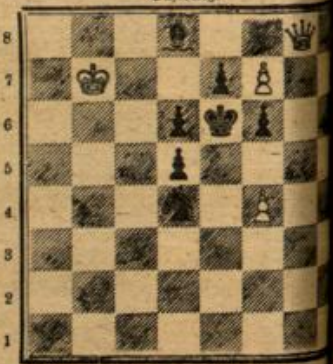
Nr. 179. 1) Le5—e8 (droht De5+) Sb2—d4 2) Le8—d2 +
2) b3—b4 + 1) ...
1) ... c6—c5. 2) Dd8—d2 +
Nr. 180. 1) Db4 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 172. Von Lehrer F. Schäfer in Gien-Mellinghausen.
Nr. 176. Von W. Reichert in Göttingen.

Problem Nr. 181.

Von B. Wenthall und Eiche in Stuttgart.
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Eugen, Eugen. — Des Anagramms: Weg-er-ich (Weg-er-ich).
Des Versteckrätsels: Weltmeisterchaftslabrer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.